



Als "Symptome des Verfalls" begreift er Zustände unfreiwilligen Abweichens, wie er sie im Nahkontakt im Obdachlosenasyll antrifft, ebenso, wie er solch publicityträchtige Auftritte - der penetrant gewinnend lächelnde Multikapitalist Hermann Josef Abs plaudernd zusammengerückt mit dem redlichen Joseph Beuys - als aberwitzigen Versuch, sozial ganz und gar gegensätzliche Kräfte zu harmonisieren, als "Absorption des kritischen Gedankens" mit lakonischem Schaudern von sich weist.

Dazwischen dann: kleinste Augenblicke des Einverstandenseins. So der Besuch bei einem altgewordenen Maler, der in seltenem Unbelangtsein vom Kunstmarktrummel sich mit der "Frau zu seiner Seite" beharrlich eine Treue bewahrt hat - zu sich selbst und seiner Arbeit, nicht mehr und nicht weniger.

Zumeist jedoch bleiben Peter Iden andere Befunde übrig. Indem er vom unstimmgigen Detail auf jenes "falsche Leben" traurig zurückkommen muß, das sich wendiger denn je zu etablieren dabei ist, gelingt es Iden - gerade so unschlüssig - im Leser ein Zurkenntnisnehmen auch fremder gesellschaftlicher Bereiche zu fördern.

In allerhand elende Wetterwinkel wirft der Autor seinen skeptischen Blick, der gleichwohl sehnsüchtig hinter soviel strukturellem Leerlauf das Bewußtsein von so mancher Vergeblichkeit unseres so genannten Fortschritts aufspürt und es dann annehmbar forciert; dem Vergessen entgegen.

In Idens Diktion - durchaus noch und wieder der 'Frankfurter Schule' zugeneigt - ist der Wunsch nach eigens erfahrenen 'Minima Moralia' spürbar. Solange aber das Fragmenthafte im Wahrnehmen als solches bewußt bleibt, ist auch beim monumentalen Vorbild Adorno, das, was dem Feuilletonisten auf- und einfällt, keineswegs als bloß bemühtes Orientiertsein abzutun. Vielmehr läßt er in diesen Essays seine Empathie mutig auf die Reise gehen, zieht sich dabei ein Verstörtsein zu, das vielleicht auch seine Rezensionen noch kraftvoller zum widerständigen Klingen bringen dürfte.

Marianne Bäumlner